

Politische Rundschau.

Unsere Aufgaben im Osten. Die Entente-Prese kann sich nicht genug tun in tollen Behauptungen, daß Deutschland alle Macht im Osten an sich reißen wolle. Niemand hat bisher einen Beweis dafür zu erbringen vermocht, daß von unserer Seite die Bestimmungen des Friedens von Brest-Litowsk irgendwie verletzt worden sind. Das Deutsche Reich hat im Gegenteil viel mehr getan, es hat für weite Gebiete des einstigen zaristischen Rußlands die Ordnung wiederhergestellt. Was Aufbegehren bei den Russen noch manderl antideutsche Stimmung nachgehalten haben, es kommt aber aus allen Kreisen ein Ruf auf der anderen nach deutscher Hilfe, sobald sich Nordbrennerverbände zeigen, die noch heute in einzelnen Bezirken umherstreifen. Die Bewohner der Ukraine, in deren Hauptstadt Kiew in der vorigen Woche der deutsche Feldmarschall von Eichhorn ermordet worden ist, haben keine größere Sorge, als daß unsere Feldmänner von dort abgerufen werden könnten, so daß sie dann von neuem den Anarissen der roten Garde ausgesetzt wären. Daraus ist ersichtlich, daß die Leistungen der deutschen Truppen überwiegend werden, die die wahren Kulturträger im Osten sind. Es sind nicht so sehr Aufgaben der Politik, die der deutschen Macht dort harren, als vielmehr Aufgaben der Menschlichkeit. Darum hat sich die Entente allerdings wenig oder gar nicht bekümmert.

Der großmächtige David. Der englische Premierminister David Lloyd-George hat in seiner letzten Rede gesagt, Englands Verbündeten könnten nach dem Kriege beanspruchen, von dem britischen Reiche mit Rohmaterialien zum Wiederaufbau ihres Wirtschaftslebens unterstützt zu werden. Daß es mit der Großmut Lloyd-Georges nicht weit her ist, geht aus seinen Reden hervor, die nichts anderes bedeuten, als daß das Ausland helfen soll, die britischen Kriegskosten zu tragen. Wohlweislich hat er sich auch bemüht, für die Rohmateriallieferungen irgend welche Preisfestsetzungen zu machen. Billig wird er nicht sein, denn er hat die Hoffnung laut werden lassen, die Verbündeten würden lieber von England kaufen, mit dem sie zusammen geschäftlich hätten, als sonst woher. Es kann nicht sein, daß ein Mann in den Entente-Ländern davon leben, daß ihm England das Geld über die Ohren zieht. Daß wir auch Mister David werden, wenn er aber dann noch Minister ist.

Deutschfreundlichkeit bei den Gegenrevolutionären. Angesichts der wachsenden Schwierigkeiten der bolschewistischen Regierung wächst das Interesse Deutschlands an den Gegenparteien. Im „Berl. Lokal-Anzeiger“ erscheint seitdem von hiesigerlicher Fabrikanten und ökonomischer Seite eine Schilderung der Stimmung in Rußland:

In Deutschland selbst scheint das Gefühl zu herrschen, daß, wenn heute die Sowjetregierung akzeptiert würde, die Kadetten sofort an die Regierung kommen und das Land gemeinschaftlich mit der Entente wieder in den Krieg mit den Zentralmächten blühen würden. Das ist indes nicht so ohne weiteres anzunehmen.

So, wie die Sowjetregierung — gegenwärtig nur aus zwei Gründen — nämlich, weil ihr im eigenen Lande der Boden unter den Füßen schwindet, und weil sie weiß, daß ihre Truppen unfähig sind, auch nur den von der Entente gestützten Tscheka-Stowaken die Spitze zu bieten — einen engeren Anschluß an Deutschland sucht, so wissen auch die Kadetten ganz gut, daß Rußland im Weltkrieg nicht weiterkämpfen will, nicht weiterkämpfen kann sondern daß es, wenn es nicht bößlich untergehen soll, alle Kräfte zur Wiederherstellung seiner inneren Ordnung nötig hat. Ein Mensch, der dem Hungertode nahe ist, politisiert nicht mehr!

Wenn 95 v. H. der Bevölkerung gegen die Bolschewisten sind, so sind — 101 vom Hundert gegen eine Fortsetzung des Krieges. Dies aber ist es vor allem was Deutschland vor der Entente voraus hat und unter allen Umständen stets voraus haben wird.

Der Matrose Derewienko. Am 16. Juli wurde der Zar erschossen. Ausleisch wurde sein einziger Sohn

der Thronfolger Alexei, 14 Jahre alt. Das von Geburt an schon schwächliche Kind ist seit der Strandung der zaristischen Familie in den finnischen Schären (1909), die der ganzen russischen Kaiserfamilie belagerte das Leben gefolgt hätte, noch weiter in seinen Kräften geschwächt, so daß er überhaupt nicht selbständig gehen können, sondern von dem mit seiner Spezialen Behütung und Bedienung beauftragten Matrosen Derewienko auf den Armen getragen werden mußte. Dieser Matrose, der dem Prinzen von seiner Geburt an zugewiesen war, hat sich als ein wirkliches Muster von Treue, die ja in Rußland selten ist, erwiesen. Er hatte den kleinen Alexei zu begleiten, als er noch in den Händen der Wärterinnen war, und hat den Knaben bei mehreren Anschlägen mit seinem Leibe bedeckt. Ein baumstarker, riesenhafter Mensch, hat er den Thronfolger auf seinen Armen getragen, wenn dieser bei öffentlichen Gelegenheiten seinen Vater begleitete. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Derewienko recht hat, wenn er erzählt, daß der zaristische Kaiser durch schlechte Verpflegung während der Internierung seiner Eltern in Tomsk ganz entkräftet ist. Daß Schicksal des Prinzen ist aber noch nicht so traurig, wie das des Dauphin von Frankreich, der nach der Guillotinierte seines Vaters, Ludwigs XVI., dem Schöpfer Simon in Paris übergeben wurde und unter dessen Behandlung gestorben ist.

Kassmangel in den Vereinigten Staaten. Die Ausschüß, daß die Vereinigten Staaten ihr eigenes Gold herstellen, sind nach „Wall Street Journal“, New York, nicht ermutigend. Kleine Mengen werden aus der See gewonnen, aber nicht in Menge und Billigkeit mit deutschem Gold konkurrieren.

Das Werden des Königreichs Litauen.

Zur litauischen Frage veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine längere Darstellung, in der sie die zurückhaltende Haltung der deutschen Reichsregierung zu den Verträgen des Staatsrats, den Herzog von Urach zum König von Litauen zu machen, näher begründet. Wir entnehmen daraus folgendes: Entscheidend für die Haltung der deutschen Regierung ist folgende: Der litauische Landestag hat Deutschland um Geld und Hilfe gebittet. Daraus folgt, daß dieses, wenn es sich für Litauen einsetzen soll, bei Regelung der Landesangelegenheiten um seinen Rat gefragt werden muß. So wenig Deutschland gewillt ist, Litauen eine Verfassung oder Regierungsform aufzuzwingen, so wenig ist das Gegenteil möglich.

Was nun die Kandidatur des Herzogs von Urach betrifft, so liegt in der Erklärung der deutschen Regierung weder eine Ablehnung noch irgendeine Festlegung für eine andere Kandidatur. Die Regierung behält vielmehr auf dem Standpunkt, daß vor Erhebung der Thronkrone die staatlichen Beziehungen zwischen Deutschland und dem künftigen Litauen geordnet sein müssen. Wir können nun hierzu mitteilen, daß die Vorbereitungen der mit Litauen abzuschließenden Konventionen in Berlin jetzt soweit geblieben sind, daß die nächste Woche abgeklärt werden und dann die Verhandlungen mit litauischen Vertretern beginnen können.

Der Vorwärts bemerkt hierzu: Litauen soll also erst die geforderten Finanzen, Maß, Gewichts-, Zoll- und Militärkonventionen mit dem Deutschen Reich abschließen, und dann soll erst über die Regierungsform geredet werden. Die Litauer behaupten, daß außerdem die Absicht besteht, ihnen eine Konstitution zu überlassen. Zur Durchsicherung ihrer Forderungen hat die deutsche Regierung zwei starke Kräfte in der Hand; sie kann mit der Reichsarmee des Herzogs von Urach und mit einer Verkleinerung des litauischen Gebiets drohen, durch beide Mittel würde sie sich aber die Litauer zu Todeleuten machen. Abgesehen von der natürlichen Empfindlichkeit in territorialen Fragen steht der litauische Landestag im Herzog von Urach den Thronkandidaten der nationalen Selbstständigkeit, einen Sprossen des alten litauischen Königsengeschlechtes und heimkehrenden Sohn Litauens

ischen Volk. Von einer Personalunion mit Preußen oder Sachsen will er nichts wissen.

Die nächste Verwaltungsmassnahme soll die Trennung Litauens von den baltischen Landesteilen sein. Litauen soll zunächst einen Militärgouverneur erhalten.

Unser Finanzsieg.

Die Gesamtkosten des Weltkrieges für die verschiedenen Nationen sind auf 650 bis 700 Milliarden Mark zu veranschlagen. Von dieser Restsumme entfällt noch nicht ein Drittel auf die Mittelmächte.

Am Ende des vierten Kriegsjahres betragen die monatlichen Kriegskosten der Entente 15,3 Milliarden Mark gegen nur 5,8 Milliarden Mark Kriegskosten der Mittelmächte. Auch nach dem Ausschleiden Rußlands und Rumänien erreichen die monatlichen Entente-Kriegskosten also fast das dreifache der Verbündeten.

Auch die Anleihepolitik der Mittelmächte ist viel erfolgreicher als die der Entente. Wieder hat die Entente von 500 Milliarden Mark Kriegskosten nur 125,6 Milliarden Mark, die Mittelmächte von 186 Milliarden Kriegskosten aber 134,3 Milliarden Mark. Deutschland brachte mit acht Kriegsanleihen 88 Milliarden oder 71 Prozent seiner Kriegskosten in Amerika an, gegen 32 Prozent in England und 30 Prozent in Frankreich. Die Mittelmächte deckten ihren Anleihebedarf fast ausschließlich im eigenen Lande, während Frankreich und England gewaltige Summen im Ausland aufnahmen.

Wachsende Friedensstimmung in England.

konstatiert die „Gießburger „Handelszeitung“ trotz aller britischen Ablehnungen: Es herrscht kein Zweifel darüber, daß auch in England die Friedensbewegung mit raschen Schritten vorwärts geht. Man kann z. B. an die Friedensagitation unter den britischen Arbeitern denken. Der Konvent der Arbeiter in Newcastle sprach sich so scharf gegen jede Fortsetzung der Kriegspolitik aus. Niemand auf diesem Konvent war für Lloyd George und seinen Kurs. Dem Arbeiterführer Henderson hat die Anwesenheit genügt. Er will sich an die Spitze einer internationalen Sozialistenkonferenz für das Aufheben des Krieges — auch unter Teilnahme der Sozialdemokraten der Mittelmächte — stellen. Also Richtlinie von mehreren Seiten.

Schein oder Sein.

In „Bild“ vom 24. 7. finden wir unter der Überschrift: „Wer ist das?“ folgende Frage- und Antwortliste:

Wer kämpft für Abkündigung und Kultur?
Wer kämpft für die „heilige Sache“ der Demokratie?
Wer kämpft für den Frieden?
Wer kämpft für die Freiheit?
Wer kämpft für die Wahrheit?
Wer bekämpft den Militarismus?
Antwort: England! Laut seiner eigenen Behauptung!

Aber:
Wer hat sich mit Kannibalen und Gottentötchen verbündet?
Wer hat eine diktatorische Regierungsweise eingeführt?
Wer hat ein Friedensangebot nach dem anderen abgelehnt die Schlanen „Friedensintrige“, „Friedenskomplott“, „Friedensvergiftung“ erfunden und organisiert ebendiese den Krieg nach dem Kriege?

Wer ist der freche Seeräuber, der Indien, Griechenland und Irland unterdrückt hat?
Wer hat die Schonenoffensive eingeleitet?
Wer hat den kleinen Staaten fortwährend Befehle gegeben, eine schlimmer als die andere zu?
Wer unterdrückt die arabischen Völker?
Antwort: Auch England!

Es ist nicht so leicht, diese beiden Fragegruppen aufeinander zu beziehen.

Die deutsche Taktik.

Jede nationale Kriegsmacht hat ihre historischen Traditionen. Nach den Freiheitskriegen war bei den deutschen Soldaten von den Blücherschen Schlachten in heller Erinnerung, wie mit den Kolben auf den Feind losgeschlagen worden war. „So kauft es besser!“ Unsere Heeresleitung stand indessen beständig auf dem Boden des zeitgemäßen Fortschritts, wie die Einführung des Kruppgeschützes und des Handabfeuers im richtigen Moment bewiesen. Und daraufhin ist weiter und weiter gebaut worden. Die Russen sitherten bei ihrem gewaltigen Menschenmaterial gern das Wort des Feldmarschalls Grafen Suwarow: „Die Kugel ist eine Märrin, aber das Patronett ist ein ganzer Kerl.“ Der Franzosen Tradition war der Plan, den sie 1870-71 oft genug im Anriss bewiesen, der aber seinen Meister in der deutschen Taktik fand.

Die Franzosen schreiben jetzt so viel von der Offensive des Generals Foch die „im napoleonischen Stil“ verwirklicht sei. Von Napoleon kommt aber der Ausspruch, der die echte Feldherrnkunst treffend darstellt. Der Foch sagte zu einem Vater, der ihn in Helmschilde darstellte wollte: „Mit den Degen gewinnt man keine Schlachten, ich will ruhig auf einen wilden Pferde gemast sein.“ Darin steckt allerdings ein hartes Stück von napoleonischer Stille, denn der Kaiser war ein sehr schlechter Reiter. Die Franzosen haben indessen die Degenoffensive, die Offensive, gebraucht, zu einem Feldzug der kalkülirten Berechnung haben sie keine Geduld. Marichall Joffre hatte 1915 und 1916 zahlreiche militärische Offensiven zu verzeichnen, aber als er nun verlor, andere Wege einzuschlagen, erhielt er schon den Spottnamen „Großhahn“ und ward schließlich von seinem Oberbefehlshaberposten langsam fortgedrängt.

Dem deutschen Soldaten liegt das entschlossene Draufgehen mit Degen und Gewehr recht, trotz aller anderen Neuerungen in Technik und Taktik so im Grunde.

daß ihm der langwierige Stellungskrieg sauer genug geworden ist. Deshalb ist er auch bei allen deutschen Offizieren, unbestimmt um die Verhältnismäßigkeiten, entschlossen dranzugreifen oft weit über das Kommando hinaus gelangt und würde auch wohl so fortgehen bis der Gegner am Boden läge. Mit solchen Soldaten kann die Führung alles leisten. Aber sie wird sich stets ihrer Verantwortung bewußt bleiben und den Krieg auf dem möglichsten wenig blutigen Wege für den eigenen Mann zu erlangen suchen. Das ist die deutsche Taktik, die schon aus der Kameradschaftlichkeit, die Offiziere und Mannschaften verbindet, entspringt.

Der Krieg hat uns solche Vorbeere gebracht, aber nicht die blendenden Neuheiten haben oben an. Wir sind die Hauptsache den Kampf in Reibekampft zu führen und dabei dem Gegner möglichst hohe Verluste zuzufügen, unsere eigenen Streitkräfte aber hart zu erhalten. Selbst die Preisgabe eines kleinen Streifens feindlichen Geländes spielt dabei eine geringe Rolle, wenn dadurch eigene Verluste erspart werden und die strategische Lage zu unseren Gunsten erhalten bleibt. Die Heimat bewertet dies vielfach nicht richtig; die Truppe brauchen aber weiß, daß es nicht auf Geländegewinn ankommt sondern daß es gilt, in dem Ringen von Herz zu Herz die Oberhand und Bewegungsfreiheit zu behalten und das feindliche Verhalten, das die Truppe zu ihren Führern hat, wird nur noch fester geschmiebt wenn sie sieht, daß die Führung, wenn es die Gesamtoperationen erfordern, die lebendige Mauer umbeirrt durch heimliche Vorposten der Heimat zurückzieht, um Opfer an deutschem Blut zu vermeiden.

Der Gegner kann zur gleichen Taktik nicht übergehen. Daran hindert ihn, wie schon weiter oben gesagt die nervöse, ungeduldige Stimmung der Bevölkerung, sowie vor allem die Tatsache, daß er den Krieg in seinem Lande zu führen hat. Diese Kriegstaktik bricht mit jedem Jahre schwerer, denn in dem Schlachtfeld kommen die weitesten großen Flächen, in welchem sich die fremden Truppen häuslich niederlassen haben. Die Franzosen sind längst nicht mehr Herren im eigenen Lande. Gewiß

wäre die feindliche Führung nach Möglichkeit wenig blutige Siege zu erheben wünschen, aber das gestattet die deutsche Heeresleitung nicht und auch nicht die gleiche Kampfmöglichkeit aller Entente-Regimenter. Die weißen Bataillone müssen also immer wieder ins Feuer geschickt werden, und die Franzosen sind es, die davon die größten Verluste zu zahlen müssen. General Foch hat auf die Engländer nicht sehr viel abzuweisen können, denn deren Taktik war immer, sich von anderen die Anstalten aus dem Feuer holen zu lassen, er hat sehr, wie bekannt die Amerikaner zu Leidtragenden gemacht. Was aus den Truppen des Präsidenten Wilson wird, braucht nicht unsere Sorge zu sein. Dagegen ist es unsere Gewißheit, daß die Rechnung unserer Heerführer stimmt, der Ehre nach Mannschaften wächst auf der Gegenseite vom Tage zu Tage. Die deutsche Taktik ist sicher gegenüber dem Feind, väterlich, sorgfältig und kameradschaftlich gegenüber dem eigenen Soldaten.

Kriegswohnungen der Stadt Magdeburg. Die erste Stadt, die Kriegswohnungen in ganz großem Maß bereitgestellt hat, dürfte Magdeburg sein. Bis Oktober soll dem ersten Bedürfnis durch etwa 750 Wohnungen abgeholfen werden. Davon sind einige hundert ein- oder zweigeschossige, Keller- und Dachwohnungen; zehn ältere Schulen wurden umgebaut. Die Sache ist aber nicht vier neuangelegte Wohnkolonien mit rund 200 Wohnungen in vier Stadtvierteln. Es handelt sich da um eine Art von Reihenbauern inmitten von Gärten mit je acht abgetheilten Wohnungen, die stets Wohnfläche und zwei Zimmer enthalten und sehr billig abgeben werden. Weitere 750 Wohnungen sollen auf den gleichen Flächen in Sudau, am Industriegebiet bei Rehdorf und am Sedanring demnächst als Kellerräume oder genossenschaftliche Bauten herbeigeführt werden. Diesmal aber so gleich als mehrgeschossige Massbauten. Insgesamt stehen dem 1500 Wohnungen neu zur Verfügung. Das dürfte bis auf weiteres genügen.